

# Der Startschuß ist gefallen

Von Genossen Dipl.-Ing. Kneuer, Sekretär der UPL

Gegenwärtig bereiten sich alle Bürger unserer Republik auf die 5. Tagung des ZK der SED vor. Um die größeren Aufgaben zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zu lösen, gewinnen die Fragen der Verbesserung der Ausbildung und damit auch die des Berufspraktikums erhöhte Bedeutung. Nachdem die Universitätspartei bereits am 5. De-

zember 1963 nach gründlicher Beratung über das Berufspraktikum 1963 einen Beschluß faßte, der allen Parteiorganisationen Aufgaben für 1964 stellt, konstituierte sich am 11. Januar 1964 die Zentrale Kommission für Praktikumeinsätze. (Siehe nebenstehendes Bild.)



Rege Mitarbeiter während der konstituierenden Sitzung der Senatskommission für Praktikumeinsätze

In den vergangenen Jahren wurde das Berufspraktikum für die Studierenden der 8. beziehungsweise 6. Semester durch die Erweiterung des Komplexpraktikums beispielhaft für alle anderen technischen Bildungseinrichtungen unserer Republik gestaltet. 77,5 Prozent der Studierenden des 8. Semesters der Fakultät Ingenieurökonomie und 52 Prozent der entsprechenden Studenten an der Fakultät für Maschinenwesen waren an der Durchführung des Komplexpraktikums 1963 beteiligt. Um alle Möglichkeiten des Zusammenwirkens zwischen unseren acht Fakultäten bzw. 45 Fachrichtungen voll auszunutzen, wurden neue Organisationsformen erforderlich.

Die zentrale Kommission besteht aus Professoren aller Fakultäten und je einem Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen. Sie wird vom Prorektor für Studienangelegenheiten, Genossen Kursitz, geleitet. Ihn unterstützt Genosse Dipl.-Ing. E. Claus, der neben seiner Verantwortung für die Probleme der Industrieverbindung die laufenden zentralen Aufgaben für das Berufspraktikum löst.

Ein weiterer Grund für die Bildung der Kommission war die notwendige inhaltliche und organisatorische Verbesserung der Berufspraktika für die unteren Semester und die geplante Einführung eines neuen Studienablaufes an einigen Fakultäten.

Als erster Beschluß der Kommission wurde ihre eigene Verantwortung und die der Fachrichtungsleitungen sowie der Praktikantenämter definiert. Nunmehr kann ohne störende Doppelarbeiten jeder Abschnitt der Vorbereitung

und Durchführung geplant und kontrolliert werden.

## Termin verlegt

Im vergangenen Jahr gab es viele Klagen von Studenten und Betrieben über den ungünstigen Zeitpunkt unseres Berufspraktikums. Einige technische Hochschulen führen ihr Praktikum z. B. zwischen dem Herbst- und Frühjahrssemester durch. Unser Termin fiel immer in die Hauptferienzeit, und deshalb gab es größere Schwierigkeiten bei der Betreuung durch Betriebsangehörige und unsere Assistenten. Auch für die Studenten brachte dies einige Schwierigkeiten mit sich. Der jetzige Termin (10. August bis 18. September 1964) schafft günstigere Bedingungen für einen disziplinierten Ablauf und eine ausreichende Betreuung.

## Nur die Besten ins Auslandspraktikum

Die Auswertung des Berufspraktikums 1963 ergab weiterhin, daß der Hilfe für die führenden Industriezweige bei gleichzeitigem Abbau der territorialen Zersplitterung erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. In den nächsten Jahren wird deshalb die zentrale Kommission mit dafür sorgen, daß die Zahl der Einsatzorte während des Praktikums reduziert wird (im Moment sind es mehr als 700) und wegen der besseren Vorbereitung und Betreuung vorrangig in den südlichen Bezirken beziehungsweise im Raum Berlin eine Erweiterung in den jeweiligen Betrieben erfolgt.

Das bisher mit gutem Erfolg, aber

auch beträchtlichem finanziellem Aufwand durchgeführte Auslandspraktikum soll weiterhin erhalten bleiben. Die Kommission bekennt sich jedoch in Übereinstimmung mit der UPL zu dem Standpunkt, daß hierfür Studenten eingesetzt werden sollen, die kein obligatorisches Berufspraktikum mehr durchführen müssen. Da es sich auf die besten Studenten beschränkt, ist auch der zusätzliche zeitliche Aufwand vertretbar, und es wird zu keinen Studienzeitverlängerungen kommen. Neben dem höheren Nutzen für die Gesamtausbildung werden auch durch diese Regelung alle Halbbreiten bei der Auswahl unserer Studenten für das Komplexpraktikum ausgeschaltet (einige Seminaregruppen würden z. B. aus, wer am Komplexpraktikum und wer am Auslandspraktikum teilnimmt).

Die Fakultäten müssen nunmehr ihre Erfahrungen gründlich auswerten und ihre spezifischen Besonderheiten in das Gesamtprogramm einarbeiten. Zwischen den einzelnen Instituten bzw. Fakultäten und der Industrie werden bis Anfang März feste Vereinbarungen über den Umfang und den Inhalt der diesjährigen Berufspraktika abgeschlossen. Der Brief der Vertrauensleute der TU an die 5. Tagung kann als Beweis für die bereits vorhandene breite Initiative zur Vorbereitung des Berufspraktikums angesehen werden.

Die Universitätszeitung wird in ihren folgenden Ausgaben kritisch die Ergebnisse an den einzelnen Fakultäten einschätzen und die erreichten Erfolge verallgemeinern.

# Aus Empfehlungen Professor Vogels für das Komplexpraktikum

Der Maßnahmenplan, der in der „Universitätszeitung“ 1963 veröffentlicht worden ist, sollte durch die Universitätsleitung für verbindlich erklärt werden und demzufolge für alle Institute Grundlage für die Praktika im kommenden Jahr sein.

Die Durchführung der Komplexpraktika sollte gegenüber der Durchführung von sogenannten Gruppenpraktika wegen der größeren erzieherischen Auswirkungen vorgezogen werden. (Etwa 30 Prozent der 1963 durchgeführten Praktika waren sogenannte Gruppenpraktika, also solche, die von Studierenden

nur einer Fachrichtung getragen wurden.)

Um den Instituten eine Mehrfachberichterstattung zu ersparen, sollte künftig darauf gedrungen werden, nur einen Bericht (mit mehreren Durchschlägen) abzuverlangen. Damit wird nicht die Notwendigkeit in Abrede gestellt, daß der jeweils eine Institutsbericht von verschiedenen Stellen (z. B. UPL, UGL, FDJ-Kreisleitung) ausgewertet werden kann.

Um eine entsprechende Betreuung der Studierenden während der Praktika durch die Institute sichern zu können,

sollte angestrebt werden, Studierendenbrigaden vorzugsweise in den Räumen Dresden, Karl-Marx-Stadt, Frankfurt (Oder), Berlin unterzubringen.

Die laut Maßnahmenplan rechtzeitig und gezielt herzustellende Verbindung zum Betrieb muß u. a. sichern, daß Themen festgelegt werden, die komplex bearbeitbar, auf betriebliche Schwerpunkte gerichtet sind und dem Ausbildungsstand der Studierenden gerecht werden.

Sowohl die Institute als auch die Betriebe müssen die Durchführung der Komplexpraktika als ein Element innerhalb der Ausbildung der Studierenden bewerten bzw. bewerten lassen.

Das gleiche bezieht sich auf die Notwendigkeit der Mitarbeit der einzelnen gesellschaftlichen Organisationen in den Betrieben.

# Das Vorbild - wichtigster Erziehungsfaktor

Von Professor Dr. paed. habil. Hering, Dekan der Fakultät für Berufspädagogik und Kulturwissenschaften

Die Vorbildwirkung der Hochschullehrer kann über ein berechtigtes Nachahmen des Vorbildes durch den Studenten hinaus wesentlich gesteigert werden, wenn der Student folgenden Umstand erkennt: Ein Vorbild will nicht nur aufgenommen, es will auch geschaffen sein; konstruktiv, mit Phantasie, mit Kombinationsvermögen. Ich hatte als Student - und muß sagen, habe eigentlich auch heute noch - ein idealisiertes Vorbild als eine Kombination von Elementen, die in Wirklichkeit drei Hochschullehrern anhafteten. Die eigene Unvollkommenheit verhindert es, dem einen oder anderen Vorbild voll nachzukommen oder gar jenes konstruierte Ideal zu verwirklichen. Sicher ist das ein Glück; denn bei Kongruenz mit dem Vorbild ginge wohl die Originalität verloren.

Umgekehrt zeigt dieser Sachverhalt demjenigen, der Vorbild zu sein hat und der es vielleicht auch mit voller Absicht sein will, die Grenzen seines Wirkens, betriebspädagogisch knapp ausgedrückt, kann man dieses Problem recht einfach charakterisieren: Sei Vorbild - aber erwarte nicht von deinen Mitarbeitern ein Ebenbild deiner selbst; denn ohne diese Toleranz beginnst du einzuengen und gerade die erstrebte Persönlichkeitsentwicklung zu hemmen.

Hier stehen wir zugleich vor der Frage des richtigen Bemessens von Forderungen überhaupt. Forderung und eigene Verpflichtung stehen bekanntlich in Wechselwirkung. Wird mit einer Forderung nicht zugleich eigene Verpflichtung übernommen, so ist die Forderung unberechtigt und wirkungslos. Ich möchte hier nicht vordergründig für das Hochschulwesen, sondern ganz generell für das gesamte Schulwesen sagen: Ein Urteil in jener Hinsicht, die Jugend sei weniger verantwortungsbewußt, einseitig, freudig, begeisterungsfähig usw., muß gleichermaßen als Kritik an denen empfunden werden, die als hauptsächliche Erzieher Einfluß auf die Jugend nehmen.

Wenn in der Pädagogik gelegentlich gesagt wird: Dort wird häufig am besten erzogen, wo das Wort Erziehung überhaupt nicht fällt, so gewiß einfach deshalb, weil dann dort das Maß an Selbstdisziplin und Selbsterziehung am größten ist.

Die klare Forderung ist pädagogisch notwendig und richtig, sie schließt die Achtung des anderen, an den sie gerichtet ist, ein! Aber hüten wir uns davor, zu simpel mit einem Katalog von Forderungen zu arbeiten. Er soll begrenzt bleiben auf einen Grundbestand natürlicher Forderungen hinsichtlich der Leistung und des Verhaltens und im übrigen vertrauensvoll ersetzt werden durch Einbeziehen der Studenten in unsere Aufgaben.

Etwa im Sinne eines unserer Vorschläge zum Konzil, der die Einführung neuer Studenten ins Studium betrifft, denke ich, bei solchen Gelegenheiten der Einführung einiges erreicht zu haben, wenn ich unseren Studenten als ein Kernstück der akademischen Freiheit den Übergang zum communitas, zum in diesem Wortsinne angesehenen und verantwortlichen und auch mutigen Mitstreiter in der Wissenschaft verdeutliche.

Der Student ist ein Bürger unserer Republik, der ebenso eine andere Tätigkeit ausüben könnte als zu studieren, der aber, wenn er das Vertrauen der Gesellschaft, ihn studieren zu lassen, angenommen hat, zum echten wissenschaftlichen Mitstreiter werden muß. So gesehen, ist er im Verband der Wissenschaftler gleichberechtigt, gleichberechtigt in jenem Sinne, daß gerade die bei jeder Gleichberechtigung verblichenden Unterschiede eigenverantwortlich bestimmt werden durch Takt, Alter und das Maß an Wissen und Können. Mit diesem einfachen Gedankengang bin ich vielfach auf Einsicht und daraus resultierendes ordentliches Verhalten der Studenten gestoßen.

Vom Gedanken des wissenschaftlichen Mitstreiters ausgehend, kann man auch den Bereich kennzeichnen, der außerhalb jeder akademischen Freiheit liegt, die ja die Freiheit des Bemühens um jeden wissenschaftlichen Gegenstand, die Freiheit des Bemühens zum Wohle des Menschen, des Vergnügens des Denkens ist und ganz und gar nichts mit Babaukentum zu tun hat. Wenn mir vor einiger Zeit ein Hausverwalter bevor schilderte, daß sich Studenten an einer der modernen, elektrisch betriebenen Tafeln den „Scherz“ gemacht hätten, möglichst gleichzeitig einen Druckknopf für Senken und den anderen für Heben zu betätigen, um sich dann an den Sprüngen der Tafel zu erfreuen, so liegt dieses Benehmen jenseits der akademischen Freiheit. Für dieses - zudem völlig witz- und geistlose Benehmen - gibt es nur zwei Möglichkeiten der Erklärung: Zerstörungswut oder technischer Unverstand. Träger beider Haltungen gehören nicht an eine technische Hochschule und sollten in krassen Fällen entfernt werden, weil bei ihnen das zumutbare Mindestmaß an gesellschaftlichem Verantwortungsbewußtsein offensichtlich fehlt.

## Verdeutlichen des Wesentlichen

Die berechtigte Forderung: Der Student soll das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden lernen, wird die Frage auf, ob in einer Vorlesung überhaupt Unwesentliches geboten werden dürfte.

Wir wissen, daß hier eine vielfältige Antwort möglich ist. Alles Wesentliche ist relativ; auch innerhalb des ausgewählten Wesentlichen sind wiederum Kernprobleme enthalten; zur Hinführung von der Erscheinung zum Wesen muß eben mehr gesagt werden, als daß nur das Wesen als Ergebnis aller Überlegungen umrissen werden könnte; das Wesentliche wechselt mit dem Aspekt; und vor allem: Die Schwierigkeiten beim Vordringen zum Wesentlichen sind individuell verschieden; und man kann nicht immer für die gesamte Hörschaft zugleich die Schwierigkeiten beim Verstehen einer Sache beseitigen.

Dennoch halte ich den Gedanken, daß das Wesentliche offenbart, daß das Wesentliche offenkundig herausgestellt und betont werden muß, daß die erfahrungsgemäß vorhandenen „Klappen“, die typischen gedanklichen Fehler als Sackgassen oder Irwege markiert werden müssen, eben für wesentlich! Wenn wir dazu nicht in der Lage sind, dieses

Wesentliche anzugeben, müssen wir uns mit Recht fragen, ob wir es vielleicht selbst noch nicht herausgefunden haben.

Gedankengänge dieser Art, die sich mit der deutlichen Darstellung des Wesentlichen beschäftigen, führen letztlich zu den Fragen einer stoffgebundenen methodischen Aufbereitung der Lehre. Durch den ungünstigen Wirkungsgrad einer Lehre, die nicht ausreichend lehrmethodisch betrieben wird,



gehen möglicherweise - volkswirtschaftlich gesehen - Millionen verloren. Über diese Verluste und über das Vermeiden dieser Verluste wird noch viel zu wenig nachgedacht.

Universitäre der Technik heißt heute auch wissenschaftliche Lehre der Technik; wissenschaftlich hier im Sinne der wissenschaftlich-methodischen Gestaltung der Lehre der Technik verstanden. So kann wohl hochschulgeschichtlich heute jene Linie weiterzuführen empfohlen werden, an der schon 1914 Wilhelm Ostwald zeichnete, als er sich im Band I des Handbuchs der Allgemeinen Chemie gegen das Vorurteil wandte, das damals gegenüber Verfassern von Lehrbüchern bestand; solchen Lehrbüchern, die, wie Ostwald sagte, „nicht die Erzeugung neuer Kenntnisse, sondern die Bearbeitung der bereits vorhandenen bezwecken“. Überhaupt sei an die Hochachtung der distributiven Arbeit in der Wissenschaft erinnert, die diese Arbeit von Ostwald durchzieht.

Die Technische Universität wird sich hinsichtlich der wissenschaftlichen Methodik der Lehre der Technik nicht vom Drang der Zeit anstoßen lassen, sondern selbst in dieser Richtung drängen; die hinlänglich bekannte Zunahme des Wissensstoffes und seines Schwierigkeitsgrades machen es nötig, auch die Methode der Lehre mehr und mehr von der Empirie zu lösen und in eine wissenschaftlich untersuchte und begründete äußerst rationale Gestalt zu überführen. Die in einem anderen Punkt der Vorschläge erwähnte hochschulpädagogische und methodische Präparation des wissenschaftlichen Nachwuchses gewinnt deshalb immer mehr Bedeutung und trägt auch mit dazu bei, die metho-

dische Lehre der Technik generell zu einer wissenschaftlichen Hauptaufgabe an einer technischen Universität zu machen. Diese Hauptaufgabe kann zwar im Hinblick auf Grundsätze von pädagogischen Instituten aus angeregt, aber unmöglich in der ganzen Breite von diesen allein gelöst werden.

## Konzentration der Ausbildung durch Vorlesungszüge

Der Satz „Studiengangprobleme können nicht mehr additiv - durch Hinzufügen neuer kleiner Bestandteile - gelöst werden“ wird wohl heute schon allgemein anerkannt.

Eine teilweise Lösung dieser Problematik kann unter anderem durch die eben erwähnte methodologisch-strukturmäßige Durchdringung des Stoffgebietes und die darauf aufgebaute rationale Lehre erwartet werden.

Noch ein anderer Vorschlag des Konzils läßt in dieser Hinsicht einiges erhoffen; nämlich Problem- und ÜbersichtsVorlesungen, die trotz einer notwendigerweise sprachlich begrifflichen Darstellungsweise (eine diagrammatische oder mathematische ist also noch nicht möglich), knapp und straff gefaßt und durch allerlei Handreichungen in Form von Umdruckmaterial entlastet sind. Hinreichende technische Voraussetzungen für das Herstellen solcher Unterlagen sind anzustreben.

Die dabei entstehenden Aufwendungen sind grundsätzlich vom gesamten volkswirtschaftlichen Nutzen her zu beurteilen.

Eine andere Möglichkeit zur zeitlichen Straffung ganzer Vorlesungsgebiete kann vielleicht mit dem Gedanken gefunden werden, verwandte Gebiete gewissermaßen zu ganzen Vorlesungszügen zu koppeln. Zum Beispiel könnte es technologische Züge, konstruktive Züge, betriebswissenschaftliche Züge usw. geben. Innerhalb dieser Züge würden wiederum die gemeinsamen Grundlagen zusammengefaßt, und das relativ Spezielle könnte gegenseitig gut abgestimmt geboten werden. In jedem Vorlesungszug werden Lehrende aus verschiedenen, aber verwandten Fachgebieten beziehungsweise Instituten in einer dem Programm entsprechenden „alternierenden Besetzung“ tätig sein.

Geht man diesem Gedanken weiter nach, so kommt man zu der Überlegung, die Gemeinschaftsarbeit, die in der Forschung viele Erfolge brachte, auch in der modernen Lehre der Technik auf ihre Anwendbarkeit hin stärker als bisher zu erproben. Zwar sollte man solche Maßnahmen nicht überstürzt einführen, aber doch diesen Gedanken weiter verfolgen und in ersten Versuchen Erfahrungen sammeln. Wahrscheinlich werden sogar sehr große Stoffgebiete, wenn sie hinreichend methodologisch aufgedeckt sind, zu Darstellungsstrukturen führen, die ähnliche organisatorische Konsequenzen nach sich ziehen.

## Standardisierung im Universitätsbereich

Während der Vorbereitung des Konzils gerieten Unterlagen des Konzils von 1959 wieder in die Hände des Verfassers, bei denen er den Eindruck hatte, sie seien inzwischen vergessen worden. Man kann fragen: Wie oft wohl

werden richtige Grundsätze für die Studienplangestaltung neu erarbeitet, während sie da oder dort bereits fixiert vorliegen? Wie oft wird gerade auf diesem Gebiet gewissermaßen Amerika wiederentdeckt? So stehen wir vor einem Problem, das auch in typischer Weise bei der Standardisierung eine Rolle spielt: Auf der einen Seite gilt es, eine einmal niedergelegte und vorher erprobte Regelung nicht zu vergessen, sondern wiederholt anzuwenden und andererseits aber die nötige Beweglichkeit zu wahren.

In unserem Falle ist also zu erwägen ob solche Bestandteile, wie Empfehlungen für die Studienplangestaltung, Empfehlungen für das Prüfungswesen, Empfehlungen für das Praktikum usw. als „Empfehlungen und Richtlinien an der Technischen Universität Dresden“ herausgegeben werden sollten. In der in der Industrie üblichen und hier nicht näher zu erläuternden Organisationsform der Standardisierung müßten diese Unterlagen geschaffen, aufbewahrt, geändert und ausgetauscht werden. Irgendwie liegt es nahe, in einem Betrieb mit mehr als 20.000 Betriebsangehörigen - und von dieser Zahl her muß auch eine Universität in betriebsorganisatorischen Formen arbeiten - Werkstandardisierung zu treiben. Sicher wird beispielsweise von vielen Dekanen das Vorhandensein einer solchen Sammlung von Unterlagen als angenehm empfunden werden. Natürlich müßte diese „Werkstandardisierung“ auch in einer anregenden Wechselwirkung mit übergeordneten staatlichen Regelungen und Empfehlungen stehen. Erfahrungen wird man aber auf diese Weise ordnungsgemäß sammeln und verwerten können. An einer technischen Universität braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß das Nutzen der Standardisierung nichts zu tun hat mit einer Schablonisierung von Bildung und Erziehung selbst. Außerdem gibt es in einem so großen Organismus wie dem unserer Universität noch andere Bereiche, die Standardisierung nötig machen. So kann man insgesamt an folgende Sachbereiche denken: Organisation der Forschung, Organisation der Lehre und Erziehung (Studienplangestaltung, Prüfungswesen, Praktikum usw.), Verwaltung und Finanzen, technische Einrichtungen und Betriebsbestimmungen.

Wenn wir also die Möglichkeiten der Standardisierung nutzen, um Wiederholbarkeit zu vermeiden, gute Ansätze nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern sie zielstrebig weiterentwickeln, so dient sie jenem Ziel, die Wirksamkeit unserer gesamten Arbeit zu steigern, um Forschung, Lehre und Erziehung zu verbessern.

## Mitteilung

Unter der Überschrift: „Abteilungsleiter keine Zeit!“ veröffentlichten wir in unserer 1. Januar-Ausgabe einen kurzen Bericht über die Weihnachtsfeier in der Tischlerei. Wie uns jetzt Genosse Scheibe mitteilt, konnte er an dieser Feier nicht teilnehmen, da er bereits vorher eine Eintrittskarte zu einer anderen Veranstaltung gekauft hatte.

## Wer gewann die Reise in die Sowjetunion?

Der Verkauf von Reisemarken durch die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft ermöglicht einem Freund eine Reise in die Sowjetunion. In jedem Jahr wird zweimal ausgelost. Im ersten Halbjahr 1963 war die Freundin Anna Kuntz von der Fakultät Forstwirtschaft der glückliche Gewinner.

Am 8. Januar 1964 wurde anlässlich eines Freundschaftstreffens mit sowjetischen Aspiranten der Gewinner der Reisemarkenserie des zweiten Halbjahres 1963 ermittelt. Die Reisemarke Nr. 268 171 war im Besitz von Freund Walter Schlenkrich, wissenschaftlicher Assistent im Institut für Marxismus-Leninismus. Herzlichen Glückwunsch!

Alle Mitglieder der DSF können sich im Februar und März 1964 bei ihrer Grundorganisation Reisemarken erwerben.

Nehmen Sie teil an dieser Solidaritätsaktion. Sie geben dadurch wiederum einem Angehörigen unserer TU die Möglichkeit, für fünfzig Pfennig die Sowjetunion zu besuchen.

Hochschulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

## Sonntagsvortrag

Am Sonntag, dem 23. Februar 1964, 10 Uhr, spricht Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. e. h. Hans Frühauf, Direktor des Instituts für Hochfrequenztechnik und Elektronenröhren, über

„Probleme der elektrischen Nachrichtenübertragung“ mit Experimenten im Großen Physik-Hörsaal, Zellescher Weg 16. Eintritt frei.

## Für unsere Postabonnenten

liegt dieser Ausgabe das Mitteilungsblatt Nr. 1/1964, 2. Folge, der HA Fern- und Abendstudium bei.

## Fortsetzung

der Erzählung „Trauerweiden“ von Armin Hirschkorn folgt in Nr. 3/1964 der „Universitätszeitung“.

An dieser Ausgabe arbeiten 24 Kolleginnen und Kollegen mit.

Redaktionschluß für Nr. 3/1964 der „UZ“: Freitag, 7. Februar 1964

Herausgeber: SED-Parteileitung der Technischen Universität Dresden, Redaktionskollektiv, Dresden A 7, Helmholtzstraße 6, Telefon: 4 83 51 91. Verantwortlicher Redakteur: Marianne Becker. Stiefweiser Redakteur: Thomas Griebel. Fotos: TU-Bildstelle. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 31 beim Rat des Bezirks Dresden, Druck (EIL 9 388) Sächsische Zeitung, Dresden.

„Universitätszeitung“ Seite 5